

Die Medium-Form-Unterscheidung

Von Sebastian Fischer (Stuttgart)

06.09.2009

Zum Medienbegriff

„Die Begriffsgeschichte von Medium (lat.), abgeleitet von μέσον (gr.), versammelt ein breites Bedeutungsspektrum des Wortes Medium, das noch in den zeitgenössischen Modellen einer eigenständigen Medientheorie [...] oder gar Medienphilosophie [...] wirksam bleibt: Medium bezeichnet ursprünglich zunächst das in der Mitte Befindliche, aber auch Zwischenraum, Unterschied und Vermittlung, weiterhin Gemeinwohl und Öffentlichkeit.“ (Tholen 2005 :1)

„Üblicherweise treffen in der Definition des Begriffs Medium zwei sinngebende Momente aufeinander: die Vorstellung einer Vielzahl von Elementen und die Funktion des Vermittelns.“
Luhmann (2000: 29/30)

„Man kommt sich immer ein wenig wie ein Spielverderber vor, wenn man innerhalb einer Diskussion um Medientheorien und Medienwissenschaften nach dem jeweils verwendeten Medienbegriff fragt. Die Forschung in diesem Feld verhält sich, als käme es eher auf eine unbegriffliche Haltung und Einstellung an, so als habe man es nach wie vor mit Geistergesprächen zu tun und sei selbst das Medium, das mit dem Übersinnlichen Kontakt aufnimmt.“ (Baecker 2008: 131)

Die Diskussionen über Fassungen und Auswirkungen des Medienbegriffs verdeutlichen die Schwierigkeiten begrifflicher Festlegungsversuche auf einem hohen, abstrakten und komplexitätserzeugenden Niveau¹. Im Verlaufe seiner (begrifflichen) Geschichte wurde der Medienbegriff als eine Metapher auf viele Sachverhalte übertragen (sic!), was im Sinne einer Bedeutungsanreicherung weitere Fragestellungen eröffnete. Im Rahmen einer wissenschaftlichen Haltung, die sich vermehrt mit der Zusammenfassung anstatt der Trennung der Dinge beschäftigt, scheinen Medien deutlich an Konjunktur zu gewinnen².

1 Esposito (2006: 55, 57), die „die Absicht, den Medienbegriff zu erklären, als ein unabschließbares Forschungsprogramm“ bezeichnet, spricht in Bezug auf die Medium-Form-Unterscheidung von einem schwindelerregendem Niveau an Reflexivität und Zirkularität.

2 „Das indoeuropäische Urwort für scientia ist ein Wort, das heißt skai, und das ist in science und scientia... und in Schizophrenie und in Schism, das ist das Wort für Trennen. Und in „Systemix“ ist genau eine parallele Entwicklung, nur das Gegenteil von Science, es integriert. Also wenn sie heute bedenken, wie die ganze Systemtheorie und die

Baecker (2007: 175 ff.) beschreibt ein dreifaches Interesse an Medien im 20. Jahrhundert,

„das auf unterschiedlichen Wegen entwickelt worden ist, aber systematische Überschneidungen aufweist: Das erste dieser Interessen zielt in einem fast vergessenen Aufsatz von Fritz Heider über *Ding und Medium* auf die Frage, was wir über Wahrnehmung und Erkenntnis sagen können, wenn wir annehmen müssen, dass Strukturen der Außenwelt (zum Beispiel Licht, Schall, Luft, das heißt eine gewisse, körnige, nicht gleichwahrscheinliche Dinglichkeit) diese Wahrnehmung und Erkenntnis ermöglichen, ohne dass wir sie jeweils mit wahrnehmen? [...]

„Das zweite dieser Interessen [...] entzündet sich nicht zuletzt am Auftreten des Computers, stellt jedoch über ihn hinaus die Frage, ob nicht Art und Weise, wie Medien der Kommunikation Schrift, Buchdruck und Elektrizität mit Raum, Zeit und der Aufmerksamkeit des Menschen umgehen, selbst bereits ein Inhalt der Kommunikation ist, der weitreichender die Strukturen von Gesellschaft prägt als andere Inhalte wie zum Beispiel Politik und Wirtschaft, Kunst und Religion.“

Die dritte Entwicklung betrifft den von Talcott Parsons entwickelten Begriff der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien³. Niklas Luhmann entwickelt diese Gedanken, und entwirft eine Theorie der Kommunikationsmedien, die Verbreitungsmedien (Sprache, Schrift, Buchdruck,) von Erfolgsmedien (Geld, Macht, Wahrheit, Glauben, Recht, Liebe und Kunst) unterscheidet⁴.

Medien sind also mit der Regelung und Kanalisierung von Kommunikation beschäftigt. Sie sind nicht die Kommunikation selbst, scheinen diese aber bereits maßgeblich zu beeinflussen.

Die zeitlich betrachtete erste Entwicklung vollzieht sich in einem kaum beachteten Artikel von Fritz Heider⁵. Er geht davon aus, dass wir Gestalten in unserer Umwelt nur dadurch wahrnehmen können, dass wir aus einer Überfülle der Möglichkeiten heraus bestimmte „Attributionen“ und Zuordnungen treffen (müssen), indem wir Selektion betreiben. „Und das wiederum bedeutet, dass die Ursachen und Wirkungen, auf die wir uns dann schließlich einlassen, ebenso viel über uns im Umgang mit der Welt aussagen wie über diese Welt. Kausalität ist gegeben und in der jeweiligen Fassung, die wir ihr geben, eine Konstruktion.“ (Baecker 2005: 8)

Medien in der Systemtheorie

Innerhalb der Systemtheorie Luhmanns findet der Medienbegriff so reichliche Verwendung, dass die einzelnen Bedeutungen kaum noch unter einer einzigen Definition, die nicht ins vollkommen abstrakte gleitet, zusammengefasst werden können.

Systemforscher, die sowohl in der Kunst als auch in der Wissenschaft auftauchen...ich würde das eben nicht mehr Wissenschaft nennen, ich würde das eben „Systemix“ nennen. Die heutige Wissenschaft ist übergegangen in eine Haltung, die zusammenzieht, also von science zu systemix sehe ich die heutigen Schritte.“ (Von Förster 2004)

3 Vgl. Luhmann (1984: 222 ff.)

4 Dabei entsteht hier auch die interessante Fragestellung, ob wir Musik zu den Verbreitungs- oder Erfolgsmedien zählen sollten.

5 Vgl.: *Ding und Medium* (1926), hier in Baecker (Hg) (2005).

„Im Unterschied zu ihren sonst üblichen Ansprüchen scheint die Systemtheorie den Begriff des Mediums nur ungenügend zu definieren, so dass der Begriff dann in mehreren, offensichtlich unkoordinierten Bedeutungen benutzt wird.“ (Esposito 2006: 55)

Wir finden diesbezüglich Liebe, Geld, Kunst, wissenschaftliche Wahrheit, Macht und anderes mehr als symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien, Verbreitungsmedien, Erfolgsmedien, Sprache als Medium, das System der Massenmedien, Kinder als Medien, die Stellen in Organisationen, die öffentliche Meinung oder die Kausalität⁶. Es scheint, als ob Medien jeweils an evolutionären Schnittstellen zur Unterstützung des Wahrscheinlicherwerdens unwahrscheinlicher Kommunikation entstehen, was aber mit der Medium-Form-Unterscheidung so nicht mehr aufrecht erhalten werden kann.

Den gemeinsamen, tatsächlich auf alle genannten Beispiele übertragbaren Nenner eines einzigen systemtheoretischen Medienbegriffs herauszukristallisieren, einen einzigen Bezug zum evolutionären Aufkommen eines Mediums, sowie die Position „des“ Mediums innerhalb der System/Umwelt-Unterscheidung: Dies scheinen bis dato ungelöste Probleme innerhalb der Theoriearchitektur der Systemtheorie zu sein.

Die System/Umwelt-Unterscheidung und die Medium/Form-Unterscheidung

„H.-D.H.: Seit einiger Zeit arbeiten Sie mit einer neuen Unterscheidung. Statt zwischen "System" und "Umwelt" unterscheiden Sie zwischen "Form" und "Medium". Was ist das Spezifische dieses Formbegriffs?

N.L.: Also zunächst würde ich sagen, daß er nicht an die Stelle der System-Umwelt-Theorie tritt, sondern eine Alternativformulierung ist, wobei beide Formulierungen "System - Umwelt" und "Form - Medium" sich wechselseitig begründen können. Das ist das erste. Der Formbegriff selbst ist eigentlich aus dem Formenkalkül von George Spencer Brown in "Laws of Form" bezogen, wonach alles Beobachten auf einer Unterscheidung beruht und die Form die Einheit der Unterscheidung ist. Form ist also nicht eine schöne Gestalt, ein besonderes Ding, sondern die Differenz des Dings zu seiner Umgebung. Man hat das früher mit "Gestalt - Hintergrund" oder solchen Unterscheidungen erklärt.“ (Huber 1990)

In welchem Verhältnis stehen die Leitunterscheidung der Systemtheorie, die System/Umwelt-Unterscheidung, mit der Luhmann seit den 1970er Jahren arbeitet, und die Medium-Form-Unterscheidung, die 1986 – nach „Soziale Systeme“ - im Aufsatz „Das Medium der Kunst“ erstmalig probiert.

Wir gehen historisch davon aus, dass die Medium-Form-Unterscheidung sich zunächst vor allem *nach* einer weit gehenden Ausarbeitung der System-Umwelt-Unterscheidung von Luhmann übertragen und seinerseits ausgearbeitet wurde, auch nachdem der Medienbegriff in verschiedenen

⁶ Aufzählung nach Esposito (2006: 55)

Verwendungen bereits eingearbeitet war.

Die Besonderheit der Medium-Form-Unterscheidung im Verhältnis zur System-Umwelt-Unterscheidung, die auch ein einfaches Platzieren innerhalb der (damals) bisherigen Theoriearchitektur erschwert oder unmöglich macht, liegt im besonderen Grad der Abstraktion⁷. Zuweilen als „elementares und absolut primitives Datum“ (Esposito 2006: 59) oder „bemerkenswert einfach gebaut“ (Fuchs 2002: 167) bezeichnet, entfaltet sie in ihren rekursiven und zirkulären Verhältnissen als Unterscheidung eines Beobachters schnell „ein schwindelerregendes Niveau“ (Esposito 2006: 57) der Möglichkeiten. Luhmann bezeichnet einmal die Medium-Form-Unterscheidung als „präsystemtheoretische Unterscheidung.“ (Luhmann 2002: 227)

Er rechtfertigt die „zusätzliche“, schwer kompatible und neue Unterscheidung folgendermaßen:

„Ein Beobachter der Kunstgeschehens kann, während gleichzeitig geschieht, was geschieht, sehr verschiedene Unterscheidungen verwenden, um zu bezeichnen, was er beobachtet. [...] Es ist bei einer Mehrzahl solcher Unterscheidungen⁸ ein Theorieproblem, welche Prominenz sie erhalten. Das kann erst im Laufe der Ausarbeitung entschieden werden. Jedenfalls kommt keine einigermaßen komplexe Theorie mit nur einer Unterscheidung aus, und ob hierarchische Unterscheidungsverhältnisse (Hierarchie als Rangunterscheidung von Unterscheidungen!) ratsam sind, mag man ebenfalls bezweifeln. Obwohl die üblichen Theorienamen, Systemtheorie zum Beispiel, dies suggerieren könnten.

In diesem Kapitel geht es um die Unterscheidung von Medium und Form – am Beispiel der Kunst.“ (Luhmann 1995: 165)⁹

Ohne auf die Architekturprobleme der Systemtheorie bezüglich des Medienbegriffs und der Medium-Form-Unterscheidung hier weiter einzugehen¹⁰, wollen wir die Medium-Form-Unterscheidung hinsichtlich der Beschreibung eines Mediums Musik nutzen. Wir folgen damit einerseits zahlreichen Bezeichnungen und Darstellungen von Musik als einem Medium oder einer „schwerelosen“¹¹, inerten Materialität. Zum anderen finden wir auch bei Luhmann (1986) einen Hinweis auf die scheinbare Selbstverständlichkeit, gerade Musik als Beispiel im ersten Text über die Medium-Form-Unterscheidung für eine solche zu wählen.

7 Fuchs (2004: 26): „1.2.7. Auch die System/Umwelt-Unterscheidung ordnet sich der Medium/Form-Differenz (als einer noch weitergehenden Abstraktion) unter, ebenso Komplexität, Kontingenz, Struktur etc.“

8 Zuvor erwähnt Luhmann die Unterscheidungen Wahrnehmung/Kommunikation, Operation/Beobachtung und System/Umwelt.

9 Man vergleiche hierzu Kapitel 1 (Entstehung Systemtheorie, Geschichte,

10 Wir verweisen an dieser Stelle auf Esposito (2006) und Fuchs (2002; 2004: 25 - 30).

11 Kreuziger-Herr/Rösing (1998: 37) zur Entstehung des wissenschaftlichen Umgangs mit Musik: „es ging darum, nun sogar das „schwerelose“ Medium Musik (Zitat Busoni, 1954: 11) theoretisch, paläographisch und analytisch, aber auch physikalisch-akustisch und empirisch zu erfassen.“

Die Unterscheidung Medium/Form

Genese der Unterscheidung von Medium und Form

Wie oben gesagt, wurde Fritz Heiders Aufsatz von 1926 lange Zeit kaum beachtet. In ihm legt Heider der menschlichen Wahrnehmung eine Theorie zu Grunde, derzufolge wir in der komplexen Realität „Zuordnungen beziehungsweise Attributionen vornehmen, die einige von diesen Wirkungen und Ursachen hervorheben und andere ausblenden beziehungsweise abschwächen.“ (Baecker 2005: 8)

In der Systemtheorie wird ihr eine „allgemeinere, weit darüber hinausreichende Bedeutung“¹² gegeben. Im Aufsatz „Das Medium der Kunst“ (Luhmann 1986) verwendet Luhmann erstmalig „die Unterscheidung zwischen Medium und Form“ am Beispiel der Kunst. In weiteren Veröffentlichungen bis zu seinem Tod 1998 kommt Luhmann immer wieder auf die Unterscheidung zwischen Medium und Form zurück, jeweils als Wiederholung mit neuen perspektivistischen Anklängen. Nach Luhmann vertiefen vor allem Esposito, Fuchs und Baecker die Diskussion¹³.

Luhmann betont in verschiedenen Passagen, dass die Medium/Form-Unterscheidung geeignet ist, ältere Unterscheidungen zu ersetzen¹⁴. Wir wollen hier vor allem auf die Substitution des Begriffs „Geist“¹⁵ hinweisen¹⁶.

In Bezug auf ideentheoretische Parallelen wird auf das Gleichnis der Wachsmasse bei Platon und

12 Vgl.: Luhmann (1992: 53); Fuchs formuliert, dass Luhmann die Medium/Form-Unterscheidung „aus der Ding-Medium-Differenz von Fritz Heider abgezogen und für eigene Theoriezwecke präpariert hat.“ (Fuchs 2002: 167)

13 Vgl.: Fuchs (2002 und 2004: 25-30), Baecker (2007: 175 ff.) und 2008 (131 – 143).

14 Etwa Entropie/Negentropie (1996: 129); zu Substanz/Akzidenz oder Ding/Eigenschaften siehe Luhmann (1995:165).

Wir verstehen den Ausdruck des „Ersetzens älterer Unterscheidungen“ als zum einen auf Entwicklungen der Systemtheorie bezogen, zum anderen auf den Versuch der Systemtheorie, mit der Verwendung einer großen Zahl eigener Begriffe, die für den eigenen Gebrauch und „nicht selten: mit kontrastierendem Bezug“ „auf vorhandenes Theoriegut“ (Luhmann 1984: 12) erfolgt, ein besonderes hochabstraktes und weit gehend moralfreies Material zur Verfügung zu stellen. „Bei einer großen Zahl solcher Begriffe wird es, zumindest für eine einzelne textliche Darstellung, unmöglich, jeden Begriff mit jedem anderen zu verknüpfen.“

15 Vgl.: z.B. Hüschen (1989: 969): Jedoch erfüllt und erschöpft sich das Wesen der Musik keineswegs allein in den Tönen. Sie ist vielmehr im Grund und Kern ihres Wesens ein geistiges Prinzip, eine Idee, die in Tönen Gestalt gewinnt.“

Luhmann (1986: 123-124): „In dieses Schema von Materie und Form hatte man jedoch schon früh ein zweites Moment hineinkomponiert: das Moment der Selbstreferentialität, durch das Form zu Geist aufgewertet wurde[...] . Wir unterlassen daher jede Begriffsanleihe bei dieser Tradition, sprechen weder von Materie noch von Geist, sondern beschränken uns auf die Begriffe Medium und Form.“

16 „Er [Luhmann] sagt ausdrücklich. Dass diese Differenz die dingontologische Einstellung (1995,166), den Begriff der Materie (1989), das klassische Problem der Referenz (1990, 54) ersetzt und überflüssig macht.“ (Esposito 2006: 62)

Aristoteles „als Metapher für Gedächtnis als Bedingung von Lernen“ hingewiesen¹⁷. „Siehe auch die wichtige Ergänzung bei Aristoteles [...], daß das Wachs den Eindruck, aber nicht die Materie, die ihn verursachte, aufnimmt und festhält. (Es geht also gerade nicht um den Materialbegriff der Tradition.)“

Theorie der Unterscheidung zwischen Medium und Form

Die Unterscheidung von Medium und Form ist eine Unterscheidung im Sinne der Differenztheorie. Es ist zum einen die Unterscheidung eines Beobachters, welcher mit Hilfe dieser Unterscheidung beobachtet. Der Beobachter ist frei in der Entscheidung seiner Unterscheidungen, nur so kann er sich beispielsweise dazu entschließen, die eine Form durch eine andere zu ersetzen.

Zum anderen findet hier der Formbegriff Spencer-Browns Verwendung, der eine Form als zweiseitiges Modell einer Unterscheidung definiert:

„Wir nehmen die Idee der Unterscheidung und die Idee der Bezeichnung als gegeben an, und daß wir keine Bezeichnung vornehmen können, ohne eine Unterscheidung zu treffen. Wir nehmen daher die Form der Unterscheidung für die Form.“ (Spencer-Brown 1997: 1)

Die gegenseitige Bedingtheit der Begriffe der Medium-Form-Unterscheidung - „weder gibt es ein Medium ohne Form, noch eine Form ohne Medium“ (Luhmann 1986: 125) –, sowie der Hinweis auf die „Relativität der Beziehungen“ (ebenda: 126) – Formen eines Mediums können selbst Medium für weitere Formbildungen sein – verweisen darauf, dass neben hoher Abstraktion und Zirkularität auch eine besondere Qualität der Unterscheidung bzw. Differenz der Begriffe vorliegt. Medien fungieren in dieser Theorie als „lose Kopplung von Elementen“, Formen als „strikte (rigide) Kopplung von Elementen“.

Das Medium entspricht einer unüberschaubaren Menge von Elemente, die für Formbildungen zur Verfügung stehen. Es war in diesem Sinne „schon immer“ da, entspricht einem jederzeit aktualisierbaren Möglichkeitsraum. Dabei wird es erst auf Grund der Formbildung bemerkbar, bleibt jedoch generell unsichtbar. „Die“ Musik etwa existiert in diesem Sinne nur als Abstraktum, als eine Konstruktion; niemand hat sie je gesehen, ebenso wie „das“ Geld, „die“ Macht u.a. Der Unterschied zur Form besteht in der Art der Kopplung. Medien koppeln Elemente lose, Formen koppeln sie fest bzw. rigide. Formbildungen sind daher immer selektiv, in Bezug auf Auswahl der Elemente, Dauerhaftigkeit.

Auch die gegenseitigen temporalen Verhältnisse sind konträr. Medien werden nur im Moment der Formbildung beansprucht, sie stehen daher sofort danach wieder zur Verfügung, etwa für erneute Formbildung. Die Form setzt sich gegenüber dem „weicheren“ Medium auf Grund von festen

¹⁷ Vgl.: Luhmann (1995: 166) mit Verweis auf Platon, Theatet 191 Cff und Aristoteles, Peri Psyches 424 a 18-20.

Kopplungen der Elemente durch, das Medium „wehrt“ sich nicht dagegen, es leistet „keinen Widerstand“ (Luhmann 1990: 53), oder es ist indifferent gegenüber jeglicher Bildung von Formen. Durch die Festigkeit der Kopplung wird der Form vermehrte Dauerhaftigkeit verliehen. In diesem Sinne ist sie „stärker“ als das Medium, in einem auf große Dauer angelegten Rahmen jedoch nicht: Gerade Formen erscheinen endlich, während das Medium unerschöpflich wirkt.

Literatur:

Baecker, Dirk (2005): Vorwort in: Heider, Fritz (2005): Ding und Medium; Berlin.

Baecker, Dirk (2007): Form und Formen der Kommunikation; Frankfurt am Main.

Baecker, Dirk (2008): Medienforschung, in: Munker, Stefan/Alexander Roesler (Hg.) (2008): Was ist ein Medium? Frankfurt am Main.

Busoni, Ferruccio (1954): Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst; Wiesbaden.

Esposito, Elena (2006): Was man von den unsichtbaren Medien sehen kann; in: SOZIALE SYSTEME. ZEITSCHRIFT FÜR SOZIOLOGISCHE THEORIE, Jahrgang 12 (2006); Stuttgart.

Fuchs, Peter (2002): Die Beobachtung der Medium/Form-Unterscheidung; in: Baurns, J. (Hg.) (2002): Form und Medium; Weimar (S.71-83); hier in: Fuchs, Peter (2004): Theorie als Lehrgedicht. Systemtheoretische Essays; Hg. Marie-Christin Fuchs; Bielefeld.

Fuchs, Peter (2004): Der Sinn der Beobachtungen; begriffliche Untersuchungen; Weilerswist.

Huber, Hans Dieter (1990) Interview mit Niklas Luhmann am 13.12.90 in Bielefeld; in: Texte zur Kunst, Vol.I, (Herbst 1991), No.4 , S. 121-133); hier in: <http://www.hgb-leipzig.de/ARTNINE/huber/aufsaeetze/luhmann.htm> [06.09.2009]

Hüschen, Heinrich (1989): Musik: Begriffs- und geistesgeschichtlich; in: Blume, Friederich (Hg.) (1989): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik; Kassel – Basel – London.

Kreutziger-Herr/Rösing (1998): Entstehung des wissenschaftlichen Umgangs mit Musik; in: Bruhn, Herbert/helmut Rösing (Hg.) (1998): Musikwissenschaft. Ein Grundkurs; Hamburg.

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme; Frankfurt am Main.

Luhmann, Niklas (1986): Das Medium der Kunst; in: Luhmann, Niklas (2008): Schriften zur Kunst und Literatur; Frankfurt am Main.

Luhmann, Niklas (1990): Die Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main.

Luhmann, Niklas (1995): Die Kunst der Gesellschaft; Frankfurt am Main.

Luhmann (2002): Einführung in die Systemtheorie; Heidelberg.

Spencer-Brown George (1997): Laws of form – Gesetze der Form, 2. Auflage, Lübeck.

Tholen, Georg Christoph (2005): Medium, Medien; in: http://www.xcult.org/texte/tholen/Tho_Medium_VS-3.pdf [18.10.2008]

Von Förster, Heinz (2004): Interview mit Lutz Dammbeck; in Dammbeck, Lutz (2004): Das Netz; <http://www.youtube.com/watch?v=PcPtl-vuGbl> [17.5.2009] .